

## **Pressestimmen zum Film „A bras ouverts“ (Dt. Hereinspaziert)**

### **Le Monde: « A bras ouverts »: racisme à doses allopathiques**

Veröffentlicht am 06.04.2017

Original online verfügbar: [http://www.lemonde.fr/cinema/article/2017/04/05/a-bras-ouverts-racisme-a-doses-allopathiques\\_5106367\\_3476.html](http://www.lemonde.fr/cinema/article/2017/04/05/a-bras-ouverts-racisme-a-doses-allopathiques_5106367_3476.html)

### **Deutsche Übersetzung**

#### **„Hereinspaziert“: Rassismus in allopathischen Dosen**

#### **Der Regisseur des Films „Qu´est-ce qu´on a fait au bon Dieu?“ greift die Roma und ihre unmögliche Integration an. Ekelerregend.**

*Die Meinung von Le Monde – man kann (und es wäre besser) ihn vermeiden*

Sie beschäftigen ihn, Philippe Chauveron, all diese Menschen, die woanders herkommen (oder deren Eltern woanders herkommen) und nun in Frankreich leben. „Hereinspaziert“ ist der dritte Film, den er dieser Thematik widmet, und auch der Film, der am unangenehmsten ist. Nach der Exogamie in „Qu´est ce au´on a fait au bon Dieu?“, dem notwendigen Zurückschicken der Einwander\*innen in ihr Heimatland in „Débarquement immédiat“, greift der Regisseur (und man muss den Terminus im wortwörtlichen Sinn verstehen) die Rom\*nja und ihre unmögliche Integration an.

Es wird schnell deutlich, dass die Präsenz Christian Claviers im weißen Hemd, mit offenem Kragen, die graue, nach hinten gekämmte Mähne, all das was die Figur des Jacquouille ausmacht, eine mediale ist, die durch die Publikation seiner Essais zu erklären ist.

Da sich sein letztes Buch nicht besonders gut verkauft, akzeptiert Jean-Etienne Fougerolle mit einem rechten, erfolgreichen Autor zu diskutieren [...] Im Laufe der Diskussion erklärt Fougerolle laut und deutlich, dass er durchaus bereit ist eine Roma Familie bei sich in seiner Villa Marne-la-Coquette aufzunehmen.

### **Rassistische Stereotype**

Zu diesem Zeitpunkt sieht ein bettelnder, räuberischer Lumpensammlerclan auf vage definiertem Marseiller Boden fern. Auf den Rat eines Provenzalen, der in der Klemme sitzt (es wird ihnen sogar verwehrt selbst zu denken), ziehen Babik und sein Clan los, um bei der durch Kameras beschützten Villa der Fougerolles aufzukreuzen.

In den folgenden sehr unangenehmen 60 Minuten werden den Zuschauer\*innen ein Junge gezeigt, der Kabel auf einer Baustelle stiehlt, bettelnde Frauen auf dem Gehsteig, Männer, die peruanische Mützen bürsten, um in der Metro zu singen, gezeigt. Währenddessen, trifft der Intellektuelle eine Studentin der UNEF, worüber sich Daphné Fougerolle sehr aufregt. Sie selbst wird als sog. Zicke repräsentiert, die ihre Zeit damit verbringt Werke zu kreieren, die die Roma für das Ergebnis einer Container-Aktion in Mülldeponien halten. Zwei Fliegen mit einer Klappe: Moderne Kunst und die Freiheit, die die Roma bezüglich der Hygiene und des Privateigentums haben, werden in einen Topf geworfen.

Die Figur des indischen Haushälters existiert in diesem Film lediglich um die Unordnung in einer Welt, in der ein ehrlicher Kavalier keinen Platz mehr hat. Lionel, der Sohn des Hauses, verstößt gegen die patriarchale Ordnung, die durch Babik bestimmt wird, indem er die älteste Tochter des Clan-Führers

in sein Bett führt. Denn man muss wissen, bei diesen Leuten (eigentlich handelt es sich um Chauveron), sind die Frauen den Männern nicht gleichgestellt. Eines muss man diesem Film lassen, er weiß es die der untersten Schublade angehörenden Charaktere in genau dieser Position zu halten – die Kreaturen des Films sind in abgründigster Minderwertigkeit gehalten.

Bei dieser Aufzählung dürfen wir Ravi, den indischen Haushälter nicht vergessen. Er weigert sich die Gäste seines „Herren“ zu bedienen (wie er sie nennt). Philippe de Chauveron stützt sich hier bestimmt auf die Manen aus Peter Sellers „The Party“, um die Präsenz eines rassistischen Stereotypes zu rechtfertigen. Ravi ist natürlich die Rolle im Film, die es ermöglicht die Unordnung einer Welt zu unterstreichen, in der ein ehrlicher Ritter keinen Platz mehr hat.

### **Der Film hinterlässt einen überkommenen und zugleich ekelerregenden Duft**

Um auf die Roma zurückzukommen: Ein Film, der 150 Jahre nach der ersten Kolonialausstellung in Paris einen seiner ausländischen Darsteller in der dritten Person Singular, ohne Artikel und mit einem Akzent, der mit dem möglich existierenden Akzent der dargestellten Minderheit nichts gemeinsam hat, hinterlässt einen ekelerregenden und verdorbenen Nachgeschmack. Das Ganze wird noch durch die äußere Verkleidung des Interpreten der Rolle – Ary Abittan -, die in allen Details die Klischees bedient (Drei-Tage-Bart, goldene Zähne, ...) auf die Spitze getrieben.

Die anderen Mitglieder der Familie, die von Schauspieler\*innen aus Rumänien gespielt werden, agieren lediglich im Hintergrund und werden somit zu einer Art Schattenfiguren. Einzige Ausnahme: ein mobilitätseingeschränkter Cousin, der mit seinen Zähnen Maulwürfen die Kehle aufschlitzt und dessen Narbengesicht in mehreren Großaufnahmen gezeigt wird. Nimmt man sich die Definitionen von Rassismus zur Hand und vergleicht diese mit dem Film, kann man sich sicher sein, dass nichts ausgelassen wurde.

Dieser Film von Philippe de Chauveron wurde der Presse, wie seine vorherigen Produktionen – die bisher durch die UGC getragen wurden und dieses Mal durch die SND (eine der M6-Filialen) – vorenthalten.

Diese Schüchternheit ist geradezu verwunderlich, handelt es sich doch um einen Film, der mit sich über eine Figur lustig macht, die durch die Medien in einen Schlamassel gezogen wird.

Alle am Film beteiligten Parteien (Regisseur, Produktionsfirma, ...) sind sicherlich besonders am Vorabend einer Präsidentschaftswahl daran interessiert, den Zuschauer\*innen diesen Film direkt zugänglich zu machen. Nun liegt es am Regisseur den Schaden von „Hereinspaziert!“ zu begrenzen, indem er sich ohne zu zögern einer ganz anderen Art des Kinos widmet ...